

naturalistischen Erziehungsweise auf, welche mit dem Christenthum in unversöhnlichem Gegensatz steht.

Gerade in dem Jahrhundert, in welchem die humanistische Lehrweise überall befolgt wurde, traten die Hauptgegner derselben auf, welche sie damals allerdings nur in Schriften bekämpften, ohne mit der Verwirklichung ihrer Pläne irgendwie Glück zu haben. Wolfgang Ratichius (gest. 1635) überreichte 1612 dem Wahltag zu Frankfurt eine Denkschrift, worin er ausführte, daß es nothwendig sei, die Jugend erst in der Muttersprache gehörig auszubilden, bevor sie die alten Sprachen erlerne; auch solle sie in anderen lebenden Sprachen unterrichtet werden. Seine Grundsätze sind vollständig vortragen in *Methodus institutionis nova*, Lips. 1626. — Joh. Amos Comenius (Comenius), geboren in Mähren und nach vielbewegtem Leben in Amsterdam (1670) gestorben, erkannte die Wichtigkeit des Anschauungsunterrichtes und stellte zu diesem Zweck 1657 einen *Orbis pictus* zusammen, der günstige Aufnahme fand. In allen seinen Schulbüchern ist die Tendenz herrschend, den Schülern das Lernen leicht zu machen. Seine sonstigen Ideen sind in dem encyclopädischen Werke *Didactica magna seu omnes omnia docendi artificium* (deutsch Leipzig 1872) niedergelegt. Nach Comenius soll der Unterricht nicht mit den Sprachen, sondern mit den Realien beginnen; die Kenntniß der Muttersprache muß vorausgehen. Die lateinische Sprache wird aber als Unterrichtsmittel noch gebuhlet. Comenius schreibt nach Weise der Pietisten eine strenge Fucht vor. Es dauerte aber noch geraume Zeit, bis das, was an seinen Reformvorschlägen gut und berechtigt war, zur Geltung gelangte. — Die Lehr- und Erziehungsmethode seiner Zeit fand der sensualistische Philosoph Mich. v. Montaigne (gest. 1592; s. d. Art.) durchaus pedantisch. Er redet einer naturgemäßen, den Körper abhärtenden Erziehung das Wort, eifert gegen alles Auswendiglernen und verlangt Anleitung zum eigenen Denken und Forschen. Sein *Tractat De l'institution des enfans* ist mit verwandten Stellen aus den *Essays in's Deutsche* übersetzt von L. Wattendorff, Paderborn 1894. — John Locke (gest. 1704; s. d. Art.), in der Philosophie Empiriker, veröffentlichte 1693 eine Schrift des Titels „Gedanken über die Erziehung der Kinder“, welche ihm einen Platz in der Geschichte der Pädagogik gesichert hat. Von der Kenntniß der alten Sprachen hält er nichts; nur Französisch, als die Weltsprache, solle man erlernen und möglichst viele Realien, überhaupt Dinge, die Nutzen bringen. Die Erziehung soll streng und stets auf Abhärtung des Körpers bedacht sein; auf Erörterung der Gründe seiner Anordnungen soll man sich mit seinem Zögling nicht einlassen. Der Ehrtrieb soll gestählt und bei der Erziehung als erstes Mittel verwendet werden. Das Christenthum läßt Locke nur in der jocinianischen Form gelten. Er hat übrigens nur die Erziehung von

Kindern der höheren Stände und zu weltmännischer Bildung vor Augen.

Auf einen vollständigen Bruch mit allem, was bis dahin in Theorie und Praxis der Pädagogik gegolten hatte, arbeitete in bewusster Weise der Schweizer Calvinist Jean Jacques Rousseau (gest. 1778; s. d. Art.) hin. Da nach seiner Ansicht die Menschheit nur im civilisationslosen Naturzustande glücklich ist, Künste und Wissenschaften aber ihren Verfall herbeiführen, so muß sich für ihn die Aufgabe der Pädagogik eigentlich sehr einfach gestalten, indem sie weiter nichts zu thun hat, als den Menschen soviel wie möglich zum Naturzustande zurückzuführen. Man hat nicht autoritativ eingzugreifen, sondern, da alle menschlichen Triebe an sich gut sind, dafür zu sorgen, daß die Natur sich ungehindert entwickelt. Handlungen, die den Kindern schädlich werden könnten, sind zu verhindern, ohne daß man ihnen die Gründe mitzutheilen braucht. Vor Allem ist das Gedeihen des Körpers und dessen Abhärtung zu befördern; schulmäßiger Unterricht sollte eigentlich nicht stattfinden, namentlich nichts auswendig gelernt werden. Nicht Bücher, sondern die Welt und die Thatfachen sollen die Lehrmeister ausmachen; darum soll den Zöglingen Gelegenheit gegeben werden, Erfahrungen zu machen; in wissenschaftlicher Hinsicht soll man das Interesse erwecken und auch in sittlichen Dingen den freien Lauf der Natur nicht hemmen. Solche Dinge lehrte Rousseau in dem verrufenen Buche *Emile ou de l'éducation*, welches 1762 erschien und in Paris wie in Genf durch den Hentler verbrannt wurde, aber trotzdem viel Unheil anrichtete. In Deutschland machten einige unklare Köpfe sogar den Versuch, seine Erziehungstheorien praktisch, soweit das ging, zur Anwendung zu bringen. Bereits im J. 1763 erschien eine scharfe Widerlegung des *Emile* aus der Feder des philosophisch gut geschulten Barnabiten Sigismund Gerbil (s. d. Art.) zu Turin unter dem Titel *Anti-Emile*.

Mit der fortschreitenden äußern Ausbreitung des Schulwesens und den wechselnden Bedürfnissen der Zeit mehrte sich die Zahl der praktischen, auf die Vervollkommnung der Methode und Schultechnik bezüglichen Schriften. Deren brachte das 18. Jahrhundert in allen Ländern und für die verschiedenen Gebiete des Unterrichtes zur Genüge hervor; da sie aber auf die Entwicklung des Ganzen weniger von Einfluß sind als auf die Gestaltung des Einzelnen, so können sie hier nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Kann man ja selbst von den beiden Männern, welche in neuester Zeit den weitgreifendsten Einfluß ausübten, von Herbart und Pestalozzi (s. d. Art.), sagen, daß ihr Bestreben auf die Auffindung der besten, um nicht zu sagen der unfehlbaren Erfolg versprechenden Methode gerichtet ist, während sie schließlich sich mit kleinen Verbesserungen zufrieden geben.

Als solche Schriften, welche in der Gegenwart für Theologen entweder historisches Interesse haben können oder als praktisch brauchbar zu empfehlen